

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Band: 59 (2002)
Heft: 12: Fremde bei uns zu Haus

Artikel: In der Fremde zuhause
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-558200>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei der fünf bei uns wachsenden Goldruten-Arten sind nicht einheimisch: die ursprünglich in Nordamerika beheimateten Goldrute-Arten Kanadische Goldrute (*Solidago canadensis*) und Späte Goldrute (*Solidago gigantea*). Sie ertragen Bodentrockenheit und extreme Klimabedingungen. Zu den häufigsten Besuchern zählen Schwebfliegen und Bienen.



In der Fremde zuhause

Im Stadtpark huschen Streifenhörnchen zwischen den Sitzbänken umher und machen den Spatzen die Essensreste streitig. Krächzend segelt eine Schar Halsbandsittiche vorbei und lässt sich in einem Alleebaum nieder. Indisches Springkraut und Kanadische Goldrute wachsen als farbiges Band um einen kleinen See. In Ufernähe gründelt ein Pärchen Mandarinenten. Ab und zu leuchtet unter der Wasseroberfläche ein Schwarm Goldfische auf.

Sie kommen zu Wasser, zu Land oder aus der Luft: Beinahe täglich erreichen neue Pflanzen- und Tierarten Mitteleuropa. Einige stammen aus anderen Teilen Europas, viele sogar aus Übersee. Die meisten Arten sind klein und unscheinbar und bleiben lange unentdeckt. Insekten, kleine Wildkräuter oder Wasserlebewesen sind weniger auffällig als farbige, singende Vögel, grössere Säugetiere oder bestandesbildende Pflanzen.

Als Neophyten werden gebietsfremde Pflanzen und als Neozoen neu hinzukommende Tiere bezeichnet, die bei uns in Mitteleuropa heimisch werden. Obwohl schon immer zahlreiche Pflanzen und Tiere bei uns eingewandert sind, versteht man unter Neophyten und Neozoen nur Arten, die nach der Entdeckung Amerikas 1492 zu uns gelangt sind, egal ob mit oder ohne menschliche Unterstützung und die nun wild hier vorkommen. Nicht als Neophyten und Neozoen gelten Kulturpflanzen, Nutztiere, Arten in zoologischen und botanischen Gärten, die sich nur mit menschlicher Unterstützung hier halten können.

Sommergäste, die den Winter scheuen

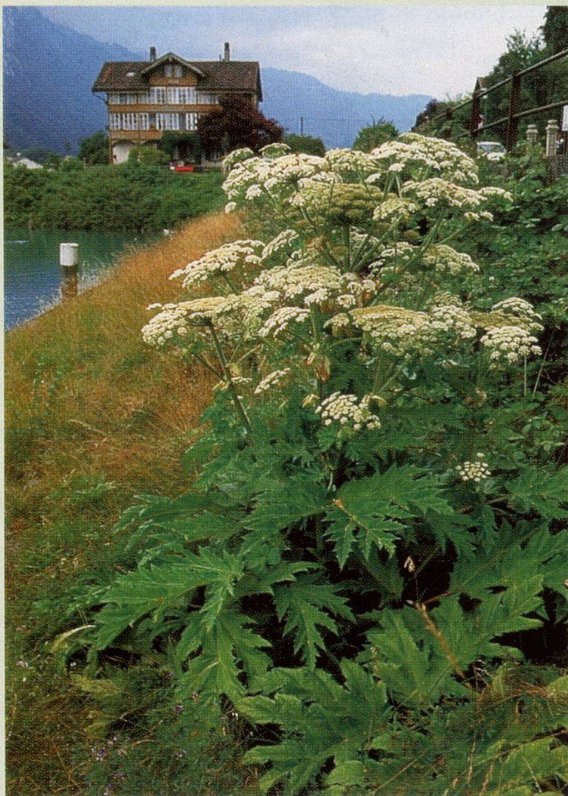
Die meisten Neophyten und Neozoen bleiben nur Sommergäste, deren Aufenthalt durch tiefe Temperaturen und Winterfröste vorzeitig beendet wird. Riesenbärenklau oder Gelbscheitelamazone, denen es gelungen ist, sich dauerhaft bei uns anzusiedeln, müssen nicht nur winterliche Temperaturen ertragen können. Wer sich in neuen Lebensräumen, oft auf Kosten von schon vorhandenen Arten, durchsetzen und behaupten will, muss noch andere Voraussetzungen mitbringen. Erfolgreiche Neuankömmlinge müssen sich an verschiedenste Umweltbedingungen anpassen können, eine grosse Zahl von Nachkommen haben und sich leicht verbreiten. Flugfähige Samen, schwimmfähige Larvenstadien oder Haftorgane zum Festhalten an belebten und unbelebten Transportmöglichkeiten sind von grossem Vorteil. Wenn diese Bedingungen erfüllt sind, stehen die Chancen gut, Neophyt oder Neozoe zu werden - aber garantiert ist der Erfolg nicht. Eine Art gilt erst dann als etabliert, wenn sie sich während mindestens 25 Jahren oder drei Generationen in einem Gebiet behaupten kann. In der Schweiz, Deutschland oder Österreich können sich von Hunderten von gebietsfremden Pflanzenarten nur gerade zwei Prozent dauerhaft in den heimischen Lebensgemeinschaften behaupten. Tierarten sind noch weniger erfolgreich.

Internationale Handelsbeziehungen öffnen die ganze Welt

Pflanzen- und Tierarten können grundsätzlich überall dort vorkommen, wo ihre Umweltansprüche an Wasser-, Licht-, Temperatur- und Bodenverhältnisse erfüllt sind oder die Nistmöglichkeiten und das Nahrungsangebot stimmen. Arealausweitung und Verbreitung von Tier- und Pflanzenarten hat es schon immer gegeben. Durch menschliche Aktivitäten und Verhaltensweisen wird heutzutage diese Verbreitung erleichtert und gefördert. Internationale Handelsbeziehun-

gen, Frachttransporte mit Schiff, Zug und Flug sowie verkürzte Transportzeiten erleichtern die Einwanderung. Gleichzeitig ermöglichen sie vielen Arten das Überwinden von natürlichen Barrieren wie Meere oder Gebirgszüge. Güterumschlagplätze, Bahnanlagen oder Hafengelände sind erste Ankunftsorte und beherbergen besonders viele Neophyten und Neozoen. Arten können zusätzlich zur natürlichen Ausbreitung auch unbeabsichtigt in Warentransporten oder als blinde Passagiere im Verkehr zu uns kommen. Zum Beispiel ausländische Grassamen in einer Saatgutmischung oder Malaria mücken und andere Insekten per Flugzeug. Viele Schädlinge begleiten ihre Wirtspflanzen und werden unabsichtlich mitimportiert. Dies ist bei zahlreichen Milben- und Insektenarten der Fall. Andere Arten werden zu Kultur- oder Zuchtzwecken eingeführt, entweichen und verwildern anschliessend. Zum Beispiel Mink oder Waschbär, die aus Pelzfarmen fliehen konnten und sich heute in Wäldern tummeln, oder der Sommerflieder, dem als Zierpflanze der Sprung über den Gartenzaun gelang und dem es auch entlang von Gewässern und an Ruderal-

Riesen-Bärenklau – ein typischer Vertreter



Der Riesen-Bärenklau (*Heracleum mantegazzianum*) ist ein typisches Beispiel für einen häufigen Neophyten. Ursprünglich aus dem Kaukasus stammend, wurde er bei uns als Bienenweide angepflanzt. Die bis zu fünf Meter hohe, anspruchslose Staude besiedelt

bei uns die verschiedensten Standorte: Flussufer, Autobahn ränder und Siedlungsgebiete. Ihre hochwüchsigen, dicht schliessenden Bestände unterdrücken die einheimischen Arten. Eine lange, stärkereiche Pfahlwurzel ermöglicht der Pflanze in kurzer Zeit ein enormes Wachstum und eine grosse Regenerationsfähigkeit. Der zwei- bis dreijährige Bärenklau blüht von Juni bis August. Die bis zu einem halben Meter Durchmesser grossen Doldenblüten werden von zahlreichen Insekten besucht. Da er im Hochsommer blüht, wenn ohnehin genügend andere Bienenpflanzen vorhanden sind, ist der Riesen-Bärenklau als Trachtpflanze unnötig. Eine einzelne Pflanze produziert bis zu 10 000 Samen. Bei günstigen Bedingungen sind sie sieben Jahre lang keimfähig. Der giftige Pflanzensaft enthält viele Furanocumarine und wirkt phototoxisch: Hautkontakt bei Sonneneinstrahlung führt zu juckenden Hautentzündungen mit Blasenbildung.

Die beste Massnahme zur Bekämpfung des Riesen-Bärenklaus ist zu verhindern, dass es zur Samenbildung kommt. Das Abstechen der Wurzel im Herbst oder im Frühling, Mahd (mit Schutzkleidern) und Nachkontrollen sind Möglichkeiten, die weitere Ausbreitung des Riesen-Bärenklaus einzudämmen.

standorten behagt. Ohne längerfristige Folgen zu bedenken, wurden Regenbogenforelle, Mufflon oder Damhirsch zur Bereicherung von Angelei und Jagd eingeführt und konnten sich, einmal hier, auch ohne menschliche Hilfe vermehren. Gleiches gilt für Bärenklau und Goldrute, die ursprünglich als Bienenweide angepflanzt wurden.

Ungebetene Gäste

Nicht überall sind farbenprächige Vögel oder auffallende Pflanzen gern gesehene Ergänzungen der heimischen Flora und Fauna. Neophyten und Neozoen verursachen auch Probleme. Neozoen sind häufig unempfindlicher gegenüber Wasser- oder Luftverschmutzungen oder Chemikalien in der Landwirtschaft. Sie sind aggressiver als einheimische Arten, haben eine schnellere Entwicklung und Fortpflanzung und werden zu Fressfeinden, Nahrungs- und Nistplatzkonkurrenten. Die aus Nordamerika in viele Länder exportierte Regenbogenforelle hat bei uns viele Fischarten verdrängt und steht in Konkurrenz zu der Bachforelle. Der ursprünglich aus Kleinasien stammende Damhirsch verursacht Schäden in der Forst- und Landwirtschaft und ist ein grosser Nahrungskonkurrent für den einheimischen Rothirsch. Manchmal finden Neuankömmlinge jedoch auch noch freie ökologische Nischen, wie zum Beispiel die Mandarinente, die als Höhlenbrüter nicht mit anderen Enten um Nistmöglichkeiten kämpfen muss.

Neophyten wie der Japanische Staudenknöterich, die Kanadische Goldrute oder das Indische Springkraut verdrängen einheimische Arten und bilden Monokulturen. Aus der Sicht des Naturschutzes gelten Arten als problematisch oder gar invasiv, wenn sie einheimische Arten verdrängen oder gefährden, Ökosysteme und Landschaftsbilder verändern.

In der Schweiz gibt es die so genannte «Schwarze Liste», ein Verzeichnis mit besonders aggressiven Pflanzenarten. Neophyten und Neozoen richten häufig auch wirtschaftlichen Schaden an. Ein Beispiel von vielen ist die Reblaus, die zusammen mit amerikanischen Rebstöcken nach Europa gekommen ist und seither vielen Winzern schlaflose Nächte bereitet. Arten wie der Riesen-Bärenklau können mit ihren Eigenschaften zu gesundheitlichen Beschwerden führen. (Siehe Kasten nebenan.)



Das Indische Springkraut (*Impatiens glandulifera*) stammt ursprünglich aus dem westlichen Himalaya. Bei uns wächst es an eher schattigen feuchten Standorten. Die Samen reifen in Kapseln, aus denen sie zur Reifezeit bis zu sieben Meter weit geschleudert werden.

Der Japanische Staudenknöterich (*Reynoutria japonica*) und der seltener, ähnlich aussehende Sachalin Staudenknöterich (*R. sachalinensis*) stammen aus Ostasien. Sie wurden im 19. Jahrhundert als Zier- und Viehfutterpflanzen nach Europa eingeführt.



Keine Einbahnstrasse

Nicht nur zu uns kommen neue Arten. Auch von Europa aus gelangen zahlreiche Pflanzen und Tiere in andere Kontinente. Einige der bei uns harmlosen Arten sind im «Ausland» zu Problemfällen geworden. Ein bekanntes Beispiel sind die mit den Siedlern nach Australien oder Neuseeland mitgebrachten Hunde, Ratten und Katzen, die zahlreiche bodenbrütende oder flugunfähige Vogelarten ausrotteten. In den dortigen Lebensgemeinschaften (Ökosystemen) waren sie neuartige Bodenfeinde, gegen die sich die einheimischen Arten nicht wehren konnten.

Viele Fragen offen

Bei vielen der heutigen Neophyten und Neozoen weiss man zwar einiges über Vermehrung, Verhalten oder ihre natürlichen Feinde. Aber über ihre erfolgreichen Anpassungsmechanismen an eine neue Umgebung weiss man erst wenig. Umso schwieriger ist es, mit geeigneten Massnahmen ihr Erfolgsrezept zu stören und die ungebetenen Arten wieder los zu werden.

Viele für uns heute alltägliche Pflanzen- und Tierarten hat es vor 50 Jahren erst in kleiner Zahl oder noch gar nicht gegeben. Klimaveränderungen, zunehmende Mobilität und globale Handelsbeziehungen werden auch in den nächsten 50 Jahren die Artenzusammensetzung unserer Fauna und Flora beeinflussen und verändern. Werden sich als Folge des sich abzeichnenden Klimawandels für bisher erfolglose wärmeliebende Arten bessere Lebensbedingungen ergeben? Wird sich die Tier- und Pflanzenwelt durch vermehrten Austausch in ähnlichen Klimagürteln

vereinheitlichen? Welche Probleme kommen mit der Freisetzung von gentechnisch veränderten oder transgenen Pflanzen und Tieren auf uns zu, über deren Verhalten man noch weniger weiss als über Neophyten und Neozoen?

• SJ

Wer noch mehr erfahren möchte

- * Information zu Problempflanzen mit Tipps zur Bekämpfung: Zürcher Fachstelle Naturschutz, Zürcher Vogelschutz www.naturschutz.zh.ch/service/index_download.htm
- * Schwarze Liste der Schweiz (www.cps-skew.ch)
- * «Einwanderer. Neue Tierarten erobern Österreich», Stapfia 37, Land Österreich, Oberösterreichisches Landesmuseum (Hrsg.), 1995
- * «Neue Tiere & Pflanzen in der heimischen Natur», M. Ludwig, BLV-Verlag, 2000
- * Arbeitsgruppe Neozoen im Fachbereich Biowissenschaften der Universität Rostock: www.uni-rostock.de/fakult/manafak/biologie/abt/zoologie/neozoen.htm